Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 2

Artikel: Unser Weg zum Meer [Fortsetzung]
Autor: Ammann, Julius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ihnen ist Regen zurzeit lieber als Schnee. Denn eisiges Wetter entleert die Wasserspeicher (Stauseen) der Elektrizitätswerke, warmes Wetter bringt ihnen Wasserkraft. Und da wir nun alle in irgendeiner Form Elektrizität brauchen, wollen wir auch mit dem heurigen, so ganz und gar nicht winterlichen Wetter zufrieden sein.
Gemach — Skifahrer und Gastwirte an den Winterkurorten werden schon noch auf ihre Rechnung kommen. Denn Frau Holle hat in der «GZ» gelesen, daß der Schweiz. Gehörlosen-Sportverband am 20./21. Februar in Nendaz (Wallis) seine Skimeisterschaften durchführen will, weshalb sie, Frau Holle, eine gehörige Portion des weißen Flaumes extra für diesen Anlaß aufgespart hat.
Daneben müssen wir uns damit abfinden, daß wir in Jahrhunderten einer Wärmeperiode leben. Im 18. Jahrhundert soll es sieben Seegefrörnen gegeben haben, wo das Eis aller Schweizer Seen befahrbar war, im 19. Jahrhundert aber nur noch drei und im 20. Jahrhundert bis jetzt erst eine (1927). Wir haben also durchschnittlich wärmere Winter als unsere Altvordern. Gelehrte aber rechnen mit der Wiederkehr kälterer Winter. Das kommt aber nicht von heute auf morgen, weshalb Du, lieber Leser, vorläufig noch keine schafwollenen Strümpfe zu stricken brauchst. Gf.

Unser Weg zum Meer

von Julius Ammann

Dieser interessante Abschnitt wird nur verstanden, wenn der Leser die Schweizer Karte vor sich hat. Red.

2. Mit dem Rhein bis Basel

Wie ein übermütiger Schulbub wandert der junge Rhein in tollen Sprüngen durch das Tavetsch, durch das oberste Tal im Graubündner Oberland. Und wie Schulkameraden eilen die andern Bäche zu ihm. Aber schon hat ein Bürger von Tschamutt einen solchen Wildfang in seinen Dienst genommen. So gibt es schon im obersten Dörflein ein kleines Kraftwerk. Auch die erste Rheinbrücke ist nicht von einem Baumeister erstellt worden. Ein Hirte hat dort einfach ein breites Brett über den Bach gelegt, damit er und die Jäger trockenen Fußes hinüber können. Bis zum Kloster Disentis zwängt sich der wilde Knabe schäumend durch eine tiefe Schlucht. Erst nachher öffnet sich das Tal.
Von allen Seitentälern eilen die andern Rheine herbei: der Medelser Rhein, der Somvixer Rhein usw. Bei Ilanz weitet sich das Rheintälchen, so daß ein ganzes Städtchen hier Platz findet. Es ist, wie wenn dort einmal ein Seelein gewesen wäre. Wieso? Nun, wir kommen gleich in eine seltsame Gegend. Wie Säulen und Kirchturmspitzen ragen in einer engen Schlucht steile Felsen aus grauem Schiefer empor. Und meistens trägt ein solcher Schieferturm oben eine wetterfeste Schiefertafel. Man meint, man wäre im Naturschutzpark von Amerika drin. Wir sind mitten drin im Schuttfeld von einem gewaltigen Bergsturz, der bei Flims vor urdenklicher Zeit niedergegangen ist. Der Rhein, der sich da hindurchgefressen hat, ist nun selbst ganz schiefergrau. Er schleppt allen Schiefersand zur Schlucht hinaus. Bei Reichenau hilft ihm der Hinterrhein, das Geschiebe und Geröll landabwärts zu wälzen. Im Schuß geht's nun durch die Bündner Herrschaft ins sanktgallische Rheintal.

Merkwürdig, wie sich das Tal bei Ragaz so weitet. Ja, das Tal gabelt sich abwärts. Sonst gabeln sich die Täler nur den Bergen zu in Seitentäler. Hier aber haben wir eine Tal-Wasserscheide. Es scheidet sich das Rheintal vom Seeztal. Wieso ist das gekommen? Vom Wasser? Ja, aber vom gefrorenen Wasser, von einem Gletscher, der gegen den Walensee stieß und gegen den Bodensee. Das ganze Rheintal bis hinauf nach Chur bildete nach dem Rückzug des Rheingletschers einen mächtigen Bodensee. Das Rheintal ist also alter Seegrund. Da floß

der alte Rhein und jeder Nebenfluß von den Bergen durch die Ebene, wie es ihm paßte. Im Wallis sehen wir manche Dörfer nahe bei der Rhone. Im Rheintal aber sind sie alle an den Berghängen. Warum? Das ganze Rheintal war früher ein Gebiet, das immer bei Hochwasser überschwemmt wurde. So standen einmal im Jahr 1871 einige Dörfer im Rheintal fünf Wochen lang im Wasser drin. Heute ist der Rhein im Rheintal kanalisiert. Wie mit dem Lineal gezogen, gehen die Dämme durch die Landschaft. Man hat es dem Rhein abgewöhnt, in großen Bogen durchs Land zu vagabundieren. Er muß im geraden Lauf militärisch marschieren, direkt in den Bodensee. Aber die Ufer sind nicht natürlich. Die Menschen haben die Dämme gebaut. Das Rheinbett ist künstlich, und die Uferkronen liegen 260 Meter auseinander. Warum diese hohen Dämme? Bei Hochwasser, wenn der Föhn in den Alpen den Schnee schmilzt, wächst der Rhein zu einem Riesenstrom an. Er bringt von den Bergen oft ganze Bäume, mächtige Steine, Kies und Schmutz herab ins Rheintal. Hier unten aber hat er nur ein schwaches Gefälle. Er kann das Geröll nicht in den Bodensee hineinstoßen. So bleibt es im Kanalbett liegen. Das Flußbett wird so immer höher. Und dann muß man die Dämme auch wieder höher bauen. Das ist für die Bewohner des Rheintals eine unheimliche Geschichte. Denn der Talboden liegt tiefer als das Flußbett des Rheins. Bricht der Damm auseinander, so entsteht eine gewaltige Überschwemmung.

Die letzte große Überschwemmung geschah am 27. September 1927. Der Damm brach auf der rechten Seite auf einer Strecke von 250 Metern auseinander. Der wilde Strom überschwemmte die Ebene des Fürstentums Liechtenstein. Das Dorf Schaan stand im Wasser drin, und Menschen ertranken. Im Jahre 1893 beschloß die Bundesversammlung die Rheinkorrektion. Österreich und die Schweiz bezahlten die Kosten. 20 Jahre wurde da gebaut, und 40 Millionen Franken kostete der Rheinkanal. Heute noch wird der Boden gegen den Rhein hin verbessert. In der Strafanstalt Saxenried müssen die Sträflinge aus dem Ried- und Sumpfland fruchtbaren Boden schaffen. Das nennt man Melioration. Man sorgt dabei, daß das Wasser abziehen kann. Auch das Pflanzen von Waldbäumen, die viel Wasser aufsaugen, hilft mit. Der Auwald, der neben den Dämmen angepflanzt wurde, besteht meist aus Erlen, Pappeln, Eschen und Weiden. Im Rheintal ist der Rhein eine ständige Sorge, in Basel unten wird er zum Segen. Aber seit der Korrektion und Melioration (der Bodenverbesserung) ist das ganze Rheintal fruchtbares Land. Da wächst der Mais und das Korn. Da gedeihen Nußbäume und Edelkastanien, und an den Berghängen wächst der Wein.

Was der Rhein an Geröll in den Bodensee schüttet, ist riesengroß. Man könnte damit jedes Jahr einen Güterzug füllen, der sieben Kilometer lang wäre. Es gäbe 250 000 Eisenbahnladungen jedes Jahr. So füllt der Rhein mit den Jahren den Bodensee nach und nach auf. Wir aber können noch getrost nach Rorschach und Lindau und nach Konstanz mit dem Schiff fahren. Bei Konstanz tritt der Rhein aus dem See heraus, sauber gebadet. Und nun ist aus dem wilden, gefürchteten Gesellen ein manierlicher Jüngling geworden. Von Konstanz an ist der Rhein schiffbar bis nach Schaffhausen. Von Konstanz an wird das Rheinufer der Länge nach gemessen. Konstanz liegt auf Kilometer 0. Der Rhein ist kilometrisiert. Alle 100 Meter steht am Ufer ein Pfosten, alle 500 Meter ein Kreuz und alle 1000 Meter eine Zahlentafel. So kann jeder Schiffer jederzeit genau wissen, wo er sich mit seinem Schiff befindet. Von Konstanz bis Basel Rheinhafen sind es genau 179,9 Kilometer Rheinufer, bis nach Rotterdam 1000 Kilometer.

Aus dem Inhalt

Unser Weg zum Meer
Im Lande der Stierkämpfer
Louis Müller
Weiterbildung gehörloser Jugendlicher
Gottesdienstanlässe 1960
Invalidenversicherung
Merkblatt für Korrespondenten